

Philosophische Schriften

Band 35

Nichthintergebarkeit und Diskurs

**Prolegomena zu einer Diskurstheorie
des Transzendentalen**

Von

Marcel Niquet



Duncker & Humblot · Berlin

MARCEL NIQUET

Nichthintergebarkeit und Diskurs

Philosophische Schriften

Band 35

Nichthintergebarkeit und Diskurs

Prolegomena zu einer Diskurstheorie
des Transzendentalen

Von

Marcel Niquet



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Niquet, Marcel:

Nichthintergebarkeit und Diskurs : Prolegomena zu einer
Diskurstheorie des Transzendentalen / von Marcel Niquet. –

Berlin : Duncker und Humblot, 1999

(Philosophische Schriften ; Bd. 35)

Zugl.: Frankfurt (Main), Univ., Habil.-Schr., 1995

ISBN 3-428-08999-5

Alle Rechte vorbehalten

© 1999 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0935-6053

ISBN 3-428-08999-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☹

Ich könnte sagen: Wenn der Ort, zu dem ich gelangen will, nur auf einer Leiter zu ersteigen wäre, gäbe ich es auf, dahin zu gelangen. Denn dort, wo ich wirklich hin muß, dort muß ich eigentlich schon sein. Was auf einer Leiter erreichbar ist, interessiert mich nicht.

(Ludwig Wittgenstein)

Vorwort

Der Versuch einer diskurstheoretischen Grundlegung der Idee des Transzendentalen bringt – könnte man sagen – philosophisch nichts als Ärger. Für die einen gehört so etwas nicht mehr zur Transzendentalphilosophie, für die anderen noch zu sehr.

Ich glaube, daß beide recht haben — und sehe darin *eine* kritische Rechtfertigung des folgenden Entwurfs.

Eine weitere liegt in dem Umstand der Überzeugung, daß die Philosophie noch nicht den Nachweis geführt hat, daß sie tatsächlich berechtigt ist, die Idee eines Transzendentalen nur mehr als Kapitel ihrer Geschichte zu betrachten. Gewiß, die Möglichkeit eines solchen Nachweises ist nicht auszuschließen, aber sofern dieser überhaupt diskursiv geführt werden könnte, würde damit zugleich ein Boden betreten, welcher der des Transzendentalen *ist*.

Der folgende Text stellt die überarbeitete Fassung eines Manuskripts dar, das der Fachbereich Philosophie der J. W. Goethe-Universität im Wintersemester 1994 / 95 als Habilitationsschrift angenommen hat.

Dank gebührt *K.-O. Apel* und *J. Habermas* für die Bereitschaft, sich auf eine „umwegige“ Theorie des Diskurs-Transzendentalen einzulassen. Von *W. Kuhlmann* habe ich nicht nur philosophisch viel gelernt. *A. Leist* und *G. Siegwart* möchte ich für ihre kritischen Kommentare und Empfehlungen danken — auch wenn ich nicht alle Einwände und Ratschläge berücksichtigt habe.

Die Publikation des Textes hat sich aufgrund verschiedenster Widrigkeiten verzögert — Dank gehört daher auch dem gegenwärtigen Verlag.

Dieses Buch ist meiner Familie gewidmet. Ohne ihre Unterstützung und fortdauernde Ermutigung hätte ich das Konzept einer Diskurstheorie des Transzendentalen nicht ausarbeiten können.

Frankfurt a.M., im März 1999

Marcel Niquet

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
2. Kritik der Klassischen Transzendentalpragmatik: Strikte Reflexion und interne Selbstkorrektur	18
2.1 W. Kuhlmann: Strikte Reflexion und apriorische Argumentationstheorie	18
2.2 Kritik	25
2.3 K.-O. Apel: Apriorisches Präsuppositionswissen und interne Selbstkorrektur	56
2.4 Kritik	57
3. Transzendentaler Diskurs und Nichthintergebarkeit	63
3.1 Einführende Übersicht	63
3.2 Was sind transzendente Diskurse?	74
3.3 Rekonstruktiver Naturalismus und ‚schwache‘ Transzendentalphilosophie	127
4. Zur Idee einer Diskurstheorie des Sinn-Transzendentalen: Ein Vorentwurf	191
4.1 Intersubjekte: Der diskursanthropologische Geltungssinn transzendentaler Intersubjektivität	192
4.2 Freiheit — eine Diskurspräsupposition?	202
4.3 Reziprozitäts-Verantwortung und Befolgungs-Gültigkeit: Zur Architektonik der Diskursethik	207
4.4 Ausblick: Revisionär-transzendentalpragmatische Kategorienlehre	212
5. Anhang	218
Teil A: Selbstbezüglichkeit und Erkenntnisform	218
Teil B: Zurück zu Kant — Erstbegründung statt transzendentaler Diskurs?	234
Literaturverzeichnis	259
Namenverzeichnis	267
Sachverzeichnis	269

1. Einleitung

Würde jemand, unter Philosophen, die Behauptung machen, es gebe einen gut ausgearbeiteten und systematisch verbindlichen Begriff des Transzendentalen,¹ wäre vermutlich eine gewisse allgemeine Heiterkeit die unausweichliche Folge.

Wollte jemand, unter Transzendentalphilosophen, die Behauptung aufstellen, es gebe einen, für die gesamte Tradition transzendentalen Denkens vorbildlichen und für alle verbindlichen Begriff des Transzendentalen, dürften sicherlich einige Unfreundlichkeiten zu hören sein.

So oder so: derartige Äußerungen sind nicht sehr populär, und es scheint, bezogen auf die jeweilige Hörerschaft, auch gute Gründe für die entsprechende Einschätzung zu geben. Denn Begriffe des Transzendentalen sind nicht nur Gegenstand der üblichen philosophischen Streitigkeiten, ohne daß ihre Existenz-berechtigung im Prinzip in Zweifel gezogen würde. *Detranszendentalisierung* (R. Rorty) der Philosophie meint nicht weniger als die Überwindung der ‚transzendentalen Denkungsart‘ ohne die Einführung von Nachfolgebegriffen, die, unter veränderten Bedingungen, erneut einer ‚transformierten‘ Transzendentalphilosophie Auftrieb geben könnten.

Es ist nicht voreilig zu konstatieren, daß sich Rortys Programm für den Bereich angelsächsischen philosophischen Denkens durchgesetzt hat: Der Hauptvertreter einer sinnkritisch geläuterten Rekonstruktion einer kantisch inspirierten transzendentalen Erfahrungstheorie, P.F. Strawson, hat dieses Projekt selbstkritisch zugunsten einer im Zeichen eines sanften Naturalismus stehenden erneuerten Deskriptiven Metaphysik verlassen, und Versuche der Re- oder Neuformulierung (R. Harrison, L. Stevenson) haben keine Zustimmung gefunden.²

Die Linie transzendentalen Denkens, vom Wittgenstein des ‚Tractatus logico philosophicus‘ herkommend und sich über dessen Spätwerk und neo-wittgensteinsche Wiederaufnahmen im Umkreis der Oxforder ‚ordinary language analysis‘ (St. Hampshire, N. Malcolm, S. Shoemaker³) hinziehend, scheint damit endgültig erloschen zu sein.

¹ Verstanden hinsichtlich dessen, was es für etwas heißen kann, transzendental zu sein, wie auch hinsichtlich dessen, worin Transzendentales substantialiter besteht.

² Vgl. Niquet (1), Kapitel 4.

³ Vgl. Hampshire; Malcolm; Shoemaker.

‚Transatlantisch‘ regieren Neo-Pragmatismus, ‚harter‘ Naturalismus und die verschiedensten Programme kritischer, d.h. nicht-transzendentaler Erkenntnis-, Sprach- und Wissenschaftsphilosophie. Zwar gibt es vereinzelt Ansätze zu Analysen, deren explizit sinnkritische Gehalte möglicherweise auf transzendente Beweispointen hin ausgebaut werden könnten – D. Davidsons Untersuchungen zu Basisstrukturen radikaler Interpretation, H. Putnams Kritiken selbstvergessener Varianten philosophischer Relativismen und Szientismen unter Vorzeichen einer ‚Erneuerung der Philosophie‘⁴ –, aber auch diese Überlegungen sind in Traditionen beheimatet, die ihr philosophisches Profil gerade der rigorosen Vermeidung oder Aufgabe transzendentaler Fragestellungen verdanken.

Der deutsche Diskussionskontext ist unübersichtlicher. Nicht nur konkurrieren mindestens drei verschiedene ‚Paradigmen‘ von Transzendentalphilosophie miteinander – etwa: Transzendente Phänomenologie, kantianisch inspirierte Ansätze und die Transzendentalpragmatik⁵ –, es sind auch verschiedene Begriffe des Transzendentalen selbst rekonstruiert oder entwickelt worden, deren Führungsevidenzen die eigentlichen Grundlagen der jeweiligen Auseinandersetzungen abgeben.

Zudem hat insbesondere die Transzendentalpragmatik die ausdrückliche ‚Transformation der Transzendentalphilosophie‘ auf ihre Fahnen geschrieben und ist in der Konsequenz ihrer Entwicklung von kantianisch und phänomenologisch geprägten Begriffen des Transzendentalen immer weiter abgerückt.⁶

Verändert sich aber der Grundbegriff des Transzendentalen intern hinreichend stark, bleibt das nicht ohne Auswirkungen auf Detranszendentalisierungsprojekte: Deren Ziel hat gewissermaßen eine andere Gestalt und Position angenommen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Strategien auflösender Kritik, die gegen bestimmte Paradigmen von Transzendentalphilosophie erfolgreich eingesetzt werden können, dann ins Leere laufen, quasi zielunsicher werden.

Zieht man die Sinnkritik, welche P.F. Strawson gegen die kantische theoretische Vernunftkritik eingesetzt hat, als Beispiel eines Detranszendentalisierungsprogramms heran sowie diejenige Art von Sinnkritik, die R. Rorty und D. Davidson gegen ‚Strawsonsche Deduktionen‘ eines einzigmöglichen, alternativenlosen Kategoriaischemas ‚für uns‘ verständlicher Erfahrung stark gemacht haben, als Beispiel einer anderen,⁷ ließe sich die Frage formulieren, ob die Transzendentalpragmatik derartigen Detranszendentalisierungsstrategien gleichermaßen ausgesetzt sei oder ob der ‚Umbau‘ der begrifflichen Grundlagen des Tran-

⁴ Vgl. Davidson (1) sowie Putnam (2) und Putnam (3).

⁵ Unnötig zu betonen, daß dies eine vereinfachende Aufzählung darstellt.

⁶ Vgl. Apel (3).

⁷ Vgl. Niquet (1), Kapitel 4.

szendentalen – etwa: die Ersetzung des Erfahrungs- durch ein Diskursapriori – hinreichend ziel-ändernd gewirkt habe.

Freilich könnte sogleich der Einwand erhoben werden, die Frage gehe an der Sache vorbei. Selbst wenn sich die Vermutung bestätigen ließe, sei damit wenig gewonnen, denn:

Es *gebe* doch offensichtlich gut ausgearbeitete Strategien radikaler Kritik, die auf das spezifische ‚Profil‘ der Transzendentalpragmatik zugeschnitten sind, Detranszendentalisierungsstrategien also, die dem geänderten Paradigma des Transzendentalen Rechnung tragen.

Wie anders denn sind die um Fallibilitätsintuitionen kreisenden Einwände des Kritischen Rationalismus zu verstehen, wenn nicht letztlich als Versuch, die in Anspruch genommene Tiefenstruktur des Transzendentalen als Chimäre zu erweisen,⁸

wie anders auch die Diskussion um die ‚Grenzen der Transzendentalpragmatik‘ und der Versuch, Letzt- durch Erstbegründung zu überspielen,⁹ oder die radikale These, es handle sich gar nicht um genuine Transzendentalphilosophie?¹⁰

Wie anders ist letztlich die von J. Habermas immer deutlicher und insistenter vorgetragene Kritik am transzendentalpragmatischen Begriff der Letztbegründung und dessen ‚Anwendung‘ in der Diskursethik zu verstehen, wenn nicht als Versuch des Nachweises, daß gerade das Festhalten an einem – sei’s auch transformierten – Begriff des Transzendentalen unweigerlich den gesamten Ansatz in Begründungsmetaphysik und einen dem Paradigma der Bewußtseinsphilosophie verhafteten Dogmatismus des Rekurses auf Letztvidenzen ‚striker Reflexion‘ verstrickt?¹¹

Nun, es ließe sich antworten, die Zielbeschreibungen seien – grosso modo – sicherlich richtig (wenn auch die jeweiligen Konzeptionen einer detranszendentalisierenden Kritik sich stark voneinander unterscheiden), und da es den Kritikern an der notwendigen Ausarbeitung und Spezifität wahrlich nicht ermangele, könne die Aufgabe nur darin bestehen zu sehen, ob die für die Transzendentalpragmatik grundbegriffliche Architektonik des Transzendentalen zu verteidigen sei.

Es ist nun nicht Absicht und Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung, die Transzendentalpragmatik toto genere gegen derartige Ansinnen – gewissermaßen Angriff für Angriff – in Schutz zu nehmen. Ich möchte vielmehr versu-

⁸ Vgl. Albert (1) und Albert (2) sowie zuletzt: Keuth.

⁹ Vgl. Krings (1) und Krings (2) sowie Schönrich (1).

¹⁰ Vgl. Röd.

¹¹ Vgl. Habermas (9), Habermas (11) sowie Habermas (13).